Zeitschrift: Die Staatsbürgerin : Zeitschrift für politische Frauenbestrebungen
Herausgeber: Verein Aktiver Staatsbürgerinnen
Band: 56 (2000)
Heft: 2

Artikel: Gesunde Frauen : Wunschtraum oder Wirklichkeit?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-844807

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GESUNDE FRAUEN

WUNSCHTRAUM ODER WIRKLICHKEIT?

Gewisse Fragen tauchen plötzlich gleichzeitig an verschiedensten Orten auf. Gegenwärtig ist Frauengesundheit ein Modethema. Spätestens im Zusammenhang mit der AIDS-Bekämpfung erkannte die Oeffentlichkeit, dass Frauen nicht allein über ihre Gesundheit verfügen. Gesundheit ist auch eine Frage der gesellschaftlichen Stellung, Frau ist allerdings nicht gleich Frau. Es wäre vermessen, die überarbeitete Bäuerin in der Dritten Welt mit der typischen Schweizerin zu vergleichen. Ein Kolloquium in Genf untersuchte die Problematik.

Bis vor wenigen Jahrzehnten hatten Frauen in unserer Landwirtschaft eine geringere Lebenserwartung als ihre Ehepartner, obschon in der übrigen Schweizer Bevölkerung die Frauen länger lebten als ihre Männer. Seinerzeit ging kein Aufschrei durch die Lande. Heute würde ein solcher Sachverhalt zumindest den Statistikern unangenehm auffallen.

Dritte Welt und anderswo

Vor kurzem erschienen die Texte einer Tagung, die im Januar 1999 am IUED, dem Genfer Universitätsinstitut für Entwicklungsfragen, stattfand. Viele Beobachtungen gelten vor allem für Länder der Dritten Welt, aber nicht nur. Die schlechte Ernährung und die ungenügende Krankenversicherung etwa bei den amerikanischen Armen, d.h. vor allem bei alleinerziehenden (schwarzen) Frauen und ihren Kindern, lässt sich nicht wegdiskutieren. Die Hausarbeit wird in keiner Kultur in ausreichendem Masse geschätzt. Dies wirkt sich negativ auf das Selbstbewusstsein der Hausfrauen weltweit aus, mit entsprechenden gesundheitlichen Folgen wie Depressionen.

In Industrienationen gibt es glücklicherweise keine Speisetabus mehr, die Frauen den Genuss von Fisch, Fleisch oder Eiern verbieten, um sie Männern oder Burschen vorzubehalten. Es wäre jedoch voreilig, in unseren Industriestaaten absolute Gleichbehandlung auf allen Ebenen zu vermuten: In Grossbritannien er-

halten nierenkranke Frauen weniger oft eine Transplantation angeboten als gleichaltrige Männer. In Kanada gibt der Gesundheitszustand der Inuitfrauen (früher: Eskimos) zu grösster Sorge Anlass. Die Selbstmordrate der jungen Frauen ist acht Mal so hoch wie der Landesdurchschnitt für andere Frauengruppe (Seite 137), der rasche gesellschaftliche Wandel wirkt sich auf die Inuit und besonders deren Frauen katastrophal aus.

Voreingenommene Wissenschaft

Es geht nicht darum, der "Wissenschaft" absichtliche Bösartigkeit oder Kurzsichtigkeit zu unterstellen; gelegentlich greift die naturwissenschaftliche Erklärung zu kurz. Berücksichtigt man das wirtschaftliche und gesellschaftliche Umfeld, erscheint die eine oder andere Krankheit indessen plötzlich in neuem Licht. Zwei Beispiele: Männer schienen für Malaria anfälliger zu sein als Frauen. Lange glaubte man, dies sei biologische Veranlagung. Inzwischen sind die Forscher vorsichtiger. Vielleicht schützen die züchtigen Kleider und das Eingesperrtsein im Haus viele Frauen vor dem Interesse der Moskitos. In gewissen Gegenden erkranken Buben über 15 - im Gegensatz zu ihren jüngeren Kollegen - nicht an gewissen Krankheiten, die durch Flüsse übertragen werden. Die jungen Männer spielen eben nicht mehr im Wasser! Dagegen sind ab diesem Alter die Mädchen gefährdet, weil sie am Fluss die Wäsche waschen.

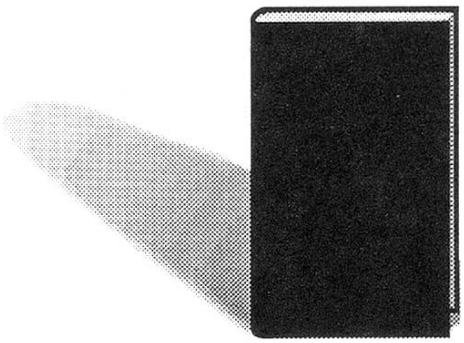
GRATISBEZUG BEI:
IUED,
PUBLICATIONS
C.P. 136
1211 GENÈVE 21
TEL. 022 906 59 50

Gesundsheitspolitik

Als Europäerinnen nicken wir verständnisvoll, wenn wir von Afrikaspezialisten hören, dass sie das Thema Frauengesundheit nur mit den Dorfältesten erörtern durften und dass die Frauen selbst dann stumm blieben, wenn sie auf Wunsch der Entwicklungshelfer zur Debatte zugelassen wurden. Liegt "Afrika" wirklich so weit weg? Es wäre interessant zu wissen, ob bei uns tatsächlich gleich viele Frauen wie Männer privat oder halbprivat versichert sind. Oder: Krankenkassen bezahlen chirurgische Arbeit, meist von Männern erbracht, weiterhin sehr viel besser als die Kleinarbeit der Allgemeinpraktiker oder das Zuhören in der geriatrischen Praxis, Dienstleistungen, die vielfach auf das Konto von Aerztinnen gehen.

Gefährdete Männer

Die Tagung unterstrich, dass Mannsein ebenfalls nicht gleichbedeutend mit ungetrübter Freude an der Gesundheit ist. Männer sind vielfach in gefährlichen Berufen tätig und erleiden mehr schwere Arbeitsunfälle als Frauen. In unseren Gegenden spielen die gefährlichen Bergwerke keine Rolle mehr, doch auf dem Bau verunglücken jedes Jahr unnötig viele Menschen. Ein "richtiger Mann" zeichnet sich zudem durch einige schlechte Angewohnheiten aus. Er schaut dem Risiko mutig ins Auge und fährt zu schnell Auto, die Kollegen erwarten von ihm Trinkfestigkeit und Freude am Rauchen - lauter Spässe, die ihn Jahre seines Lebens kosten werden. - Wenigstens verbietet ihnen niemand das laute Lachen auf der Strasse, wie dies kürzlich den Pakistaninnen passierte.



"TANT QU'ON A LA SANTÉ"

LES DÉTERMINANTS SOCIO-ÉCONOMIQUES ET CULTURELS DE LA SANTÉ DANS LES RELATIONS SOCIALES ENTRE LES FEMMES ET LES HOMMES.
TEXTES RÉUNIS PAR YVONNE PREISWERK UNESCO/IUED GENÈVE 1999

BEZUG:DER AUSWEIS KANN BEIM BERNER LEHRMITTEL- UND MEDIENVERLAG. GÜTERSTR. 13, 3008 BERN, TEL. 031 380 52 52, ARTIKELNUMMER: 1072.00, ZUM PREIS VON FR. 5,- BEZOGEN WERDEN. INFORMATIONEN: KOORDINATION FREIWILLIGENARBEIT IM KT. BERN SCHWARZTORSTR. 20, 3007 BERN. TEL. 031 398 40 85

2001: JAHR DER FREIWILLIGEN

Leere Staatskassen verhelfen zu neuer Optik. Plötzlich ist Freiwilligenarbeit nicht nur erwünscht, sondern überlebensnotwendig. 2001 will sich die UNO der Problematik annehmen und weltweit Freiwilligenarbeit in ein verdientes Licht rücken. In der Schweiz bleibt man nicht müssig. Im Sommer 1999 führte der Kanton Bern einen „Sozialzeitausweis" ein, der auf ein gutes Echo stiess. Bislang wurden gegen 7'000 Exemplare verkauft. Das Komitee der Schweizer für das Uno-Jahr der Freiwilligen will das Berner Sozialausweismodell übernehmen und im ganzen Land einsetzen. „Der Sozialausweis erhält dadurch mehr Gewicht und wird von Politikern und Unternehmern ernster genommen," hoffen die Initianten. Längerfristig soll die Freiwilligenarbeit mit Sozialbeiträgen (AHV, IV...) verknüpft werden, die bis heute nur für bezahlte Arbeit verrechnet wird. Im Kanton Basel-Stadt sind zur Zeit Spesenentschädigungen ab 2'000 Franken aus einer Freiwilligenarbeit steuerfrei.